

HANSER

Reinhard Baumgart

Damals.

Ein Leben in Deutschland 1929 - 2003

Nachwort von Hildegard Baumgart

ISBN-10: 3-446-20451-2

ISBN-13: 978-3-446-20451-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20451-5>
sowie im Buchhandel

Fang an Fang an, so höre ich fordern und flüstern, fang doch bitte einfach an, ohne weitere Umstände. Ohne erst zu erörtern, was dieses Erinnerungsbuch will und was nicht, wie anders andere ihre Lebensbeschreibungen angelegt haben, und warum diese hier eben auf ihre eigene, eigensinnige Weise vorgehen wird, und zwar... Fang lieber an und gleich. Und nun könnte ich anfangen mit einem Julisonntag 1929, mit den Kirchenglocken, die meine Mutter hörte gleich nach der überstandenen Geburt, könnte den Stand der Sterne zitieren – das schwierige Zeichen Krebs – und die historische Stunde, in der Wirtschaft und Weimarer Republik gerade noch blühten und boomten, bevor vier Monate später der Schwarze Freitag den ökonomischen und politischen Zusammenbruch einleitete. Ich könnte dann den Ort nennen, Lissa, acht Kilometer westlich von Breslau, ein Marktflecken für Bauern und eine Vorstadt für Arbeiter samt kleiner Villenkolonie, wo ich geboren wurde als Sohn eines Arztes, der sich kurz vor der Inflation dort niedergelassen hatte. Aber ich fange so eben nicht an, noch nicht. Ich möchte und muß nun doch ein paar Umstände machen, wie es offenbar viele Autobiographen tun, bevor sie loserzählen. »Es wird das Verständnis des Folgenden sehr erleichtern«, schreibt Sebastian Haffner im Prolog zu seiner Geschichte eines Deutschen, und dann: »Außerdem werden wir uns dabei ein wenig näher kennenlernen.« Das hoffe ich nun auch. Drei Kastanien – auch so hätte ich anfangen können – begleiten mich seit bald achtzehn Jahren in meiner Schultertasche auf allen Reisen, haben sich in dieser Zeit immer kleiner, verrunzelter und härter zusammengezogen, und manchmal lasse ich sie auf eine Tischplatte oder meinen Handteller rollen. Drei zerbeulte Kugeln, graurot und hart wie Holz, die ich ansehen, die ich berühren kann, die ich als frische Kastanien im Oktober 1985 aufgesammelt habe unter einem Baum, der den besten oder einzig glücklichen Jahren meiner schlesischen Kindheit zugesehen hat. Ihr Anblick, ihre Berührung lösen und schütten seitdem Bilder, Gedanken und Erinnerungen aus, nicht nur an einen schattigen schlesischen Wirtshausgarten, der sich längst verwandelt hat in einen öde staubigen Hinterhof. In diesem Moment zum Beispiel fällt mir zum ersten Mal wieder ein, daß eben Gedanken und Erinnerungen, Bismarcks Memoiren, die erste Autobiographie war, die ich las, im Alter von dreizehn, vierzehn Jahren, also sagen wir besser: zu lesen versuchte. Warum ein solcher

Mann, diese Legende namens Bismarck, sich für ein Publikum zurückversetzen wollte in seine Kindheit, Jugend, Studentenjahre, mußte mir damals niemand erklären, auch er nicht. Da sollte ein herausgehobenes, ein großes und exemplarisches Leben erzählt, eine weltbewegende Karriere erklärt werden durch einen weiten Rückgriff bis zum Lebensanfang. Nicht mein Fall und Modell, nicht meine Absicht, diese staunenswerte Aufzeichnung einer Lebenslinie, die zielbewußt und wie selbstverständlich nach oben führt. Denn eines der Rätsel, denen ich hier nacherzählen will, ist gerade meine stete und störrische Verweigerung jedweder zielbewußten Lebensplanung, einer Schritt auf Schritt vorangetriebenen Karriere. Statt dessen viele abgebrochene Wege, ein Vorankommen auf Umwegen, über Zufälle und Glücksfälle. Da muß früh etwas passiert sein, was ein energisches Vorwärts- und Nachobendrängen, auch die Lust auf Machtgewinn und an Machtausübung verhindert oder doch gehemmt hat. Und so wären wir wieder bei den möglichen Anfängen: wieder lasse ich die drei Kastanien rollen über den Tisch, und ich sehe uns noch einmal durch die schlesische Landschaft fahren, meine Frau und mich, vierzig Jahre nach dem Krieg, zu einem späten Wiedersehen mit Breslau und Lissa und dem letzten überlebenden Kastanienbaum, damals im Herbst 1985. Die Betonplatten der nun polnischen Reichsautobahn schlagen im Sekundenrhythmus auf die Wagenachsen und über das Rückgrat hoch ins Hirn, das in wirrer Folge Erinnerungsbilder ausschüttet. Auch von der Einweihung dieser Autobahn durch Hitler, damals nur namenlos der Führer, den ich an diesem hellen Tag im Frühjahr 1938 zum zweiten und letzten Mal leibhaftig sah: sehr fern und zinnsoldatengroß im offenen Mercedes, weit weg von uns durchs jubelnde Volk. Vier Jahre früher hatte ich ihn zum Greifen nah vor Augen, nur durch eine Glasscheibe von ihm getrennt, ihn, der der allmächtige Herrscher über unser Glück oder Unglück war; das wußte damals auch ein Kind von noch nicht fünf Jahren. Und damit ist der dunkle Fluchtpunkt meiner frühen Erfahrungen erreicht. Ohne diese dreißiger und vierziger Jahre, verstrickt in die deutsche und großdeutsche Zeit, ohne den Verlust der Heimat, ohne das früh so vage wie heftig einsetzende Gefühl, ich könnte unter dem Druck der großen Zeit nicht mein eigenes Leben führen, es wäre mir enteignet – ohne diese Verlufterfahrungen hätte ich meine Lebensgeschichte kaum

aufschreiben wollen. Und womöglich wäre ich ohne sie überhaupt nie zum Schreiben gekommen, nicht Schriftsteller geworden.